

Herwig Duschek, 14. 8. 2013

www.gralsmacht.com

1252. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (68)

(Ich schließe an Artikel 1251 an.)

Italienische Musiker der Renaissance – Andrea und Giovanni Gabrieli – Giovanni Gastoldi – Marc' Antonio Ingegneri – Luca Marenzio – Carlo Gesualdo – Claudio Merulo – Girolamo Frescobaldi

Kurt Pahlen schreibt über die italienischen Musiker der Renaissance:¹ *Die weltlichen Musiker der Renaissancezeit kennen einen ähnlichen Zwiespalt in ihren äußerlichen Möglichkeiten. Der Prunk der Fürstenhöfe in Italien, in Wien, Prag, München, Madrid, Lissabon ist nun einmal funkelnder als der in den „reformierten“ Teilen Europas. Der Ruhm liegt näher, ist greifbarer, greifbarer auch der materielle Wohlstand, der bis zu beträchtlichem Reichtum führen kann.*



Magnificat a 14 (Giovanni Gabrieli, 1615)

² (s.u.)

Viel von diesem äußeren Glanz liegt auf den Komponisten Italiens, denen wir uns nun, auf dem Höhepunkt der Renaissance, zuwenden. Die höfische Kunst erreicht ihren strahlenden Gipfel, die Salons der Paläste voll prächtiger Bilder und packender Skulpturen hallen von meisterlichen Versen wider, lebensfrohe Musik erklingt. Kommt die neue Empfindsamkeit vom Zustrom neuen Blutes, vom Großbürgertum, das sich unmerklich in den Adel gemischt, sich vielfach mit ihm verschwägert hat und durch die Zufuhr frischen, unverbrauchten Lebens der ein wenig dekadent, müde gewordenen Klasse neuen Glauben an die Zukunft einflößen konnte?

¹ *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 102-113, Südwest 1991.

² <http://www.youtube.com/watch?v=45udZI2KKao>

So wurde aus der rückwärtsgewandten, von fern Vergangenen träumenden Schau nach Hellas' sorglosen Gestaden ein Gegenwartsglaube, ein Zukunftsdrang, der zu neuen, noch im Nebel des Unbekannten schlummernden Ufern aufzubrechen bereit war. Wir können keine Geschichte der Renaissancemusik schreiben, kein Zehntel, kein Hundertstel ihrer großen Gestalten hier vorüberziehen lassen, so verlockend dieser Gedanke auch wäre. Wichtiger als ihre Einzelheiten zu registrieren, erscheint uns auch hier die Erfassung ihres Geistes.

Führende Musiker wie die beiden Gabrieli, Andrea der Onkel und Giovanni der Neffe, Giovanni Gastoldi, Marc' Antonio Ingegneri – durchwegs Meister des 16. Jahrhunderts – können kaum mehr als genannt werden. Sie waren, zumeist hauptamtlich, in kirchlichen, hohen Stellungen tätig, spielen aber in der Geschichte des Madrigals äußerst wichtige Rollen, Gastoldi auch in jener der Madrigalkomödien, einer der Vorstufen der Oper.



Luca Marenzio (um 1553-1599, [s.u., re]) galt vielen Zeitgenossen als „il piu dolce cigno d'Italia“, der „süßeste Schwan Italiens“, eine Metapher, der wir schon früher begegneten und die typisch für die Renaissance ist, da sie die antike Legende vom süßen Gesang des sterbenden Schwans lebendig hält. Andere nannten Marenzio einfach „il divino“, den „Göttlichen“ – eine Bezeichnung, die vor wenigen hundert Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Trotz der glühenden Verehrung vieler Kunstliebhaber erfuhr Marenzio aber auch die Gegnerschaft anderer: Er war (wie man heute sagen würde) ein „Moderner“.



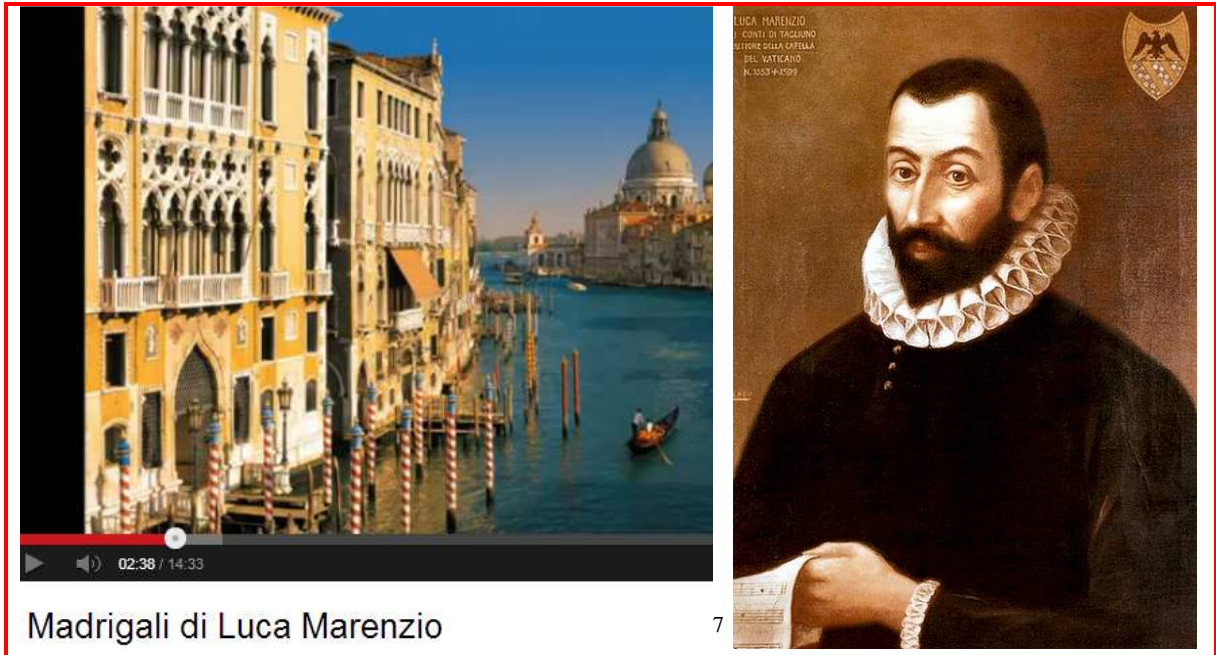
³ <http://www.youtube.com/watch?v=S3syo7tcZgM>

⁴ <http://www.youtube.com/watch?v=788Chg-bZhA>

⁵ <http://www.youtube.com/watch?v=n890XVUz2n8>

⁶ <http://www.youtube.com/watch?v=ZKVpFjRRHUM>

Schon als junger Mensch wurde er bereits 1572 Kapellmeister des Erzbischofs Madruzzo in Trient, eines lebenslustigen Kirchenfürsten, der beim Konzil von Trient (1545-1563) ein wichtiges Wort in der brennenden Frage der Kirchenmusik führte (und von Hans Pfitzner darum, unter seinem Tiroler Namen „Madruscht“, in die Oper „Palestrina“ aufgenommen wurde). Nach dessen Tod wanderte Marenzio südwärts und war bei vielen hohen Herren tätig, vor allem in Rom, Ferrara und Mantua, veröffentlichte Aufsehen erregende Madrigale, war Leiter von Kapellen, aber auch vielbegehrter Sänger.



Madrigali di Luca Marenzio

7

1588 weilte er für etwa ein Jahr in Florenz, von 1591 bis 1595 war er Kapellmeister des Kardinals Aldobrandini in Rom. Von hier aus wurde er an den polnischen Hof von König Sigismund in Krakau, der damaligen Hauptstadt, berufen. Er scheint für einen kürzeren Aufenthalt nach Rom zurückgekehrt zu sein – wo er den Besuch des ihn hochverehrenden, bedeutenden englischen Komponisten John Dowland⁸ empfing – und starb dort am 22. August 1599 in den Gärten der Villa Medici.

Er hinterließ etwa 500 Madrigale, 80 Villanellen (worunter man eher volkstümliche, meist dreistimmige, aber deutlich auf eine einzige Melodie zustrebende, oft tanzartige Lieder verstand) und wenig anderes. Sein Stil ist durch dramatische Deklamation gekennzeichnet, wodurch er der „Camerata fiorentina“ naherückt, die zu „Erfindern“ der Oper werden. Dem fast maßlosen Übergewicht der Musik über den Text wird nun allmählich ein Ende bereitet, Marenzios größter Nachfolger Monteverdi wird das ideale Gleichgewicht finden oder wieder finden, von dem wir bei der Besprechung der jungen Musikdramatik viel werden sagen müssen.

Auf dem Gebiet kühner Neuerungen wurde Marenzio noch von einem seiner Zeitgenossen übertroffen: von Gesualdo, Fürst von Venosa (um 1560-1613 [s.u., li]), sicherlich einer der abenteuerlichsten Gestalten der Musikgeschichte. Er ermordete nicht nur seine Gattin, als er sie bei einer Untreue ertappte, sondern auch seine kleine Tochter, an deren ehelicher Geburt er zweifelte. Gesualdo verließ das heimatliche Neapel und zog sich auf das süditalienische

⁷ <http://www.youtube.com/watch?v=XWm4ym3gqeQ>

⁸ Siehe Artikel 1247 (S. 4)

Schloß seiner Familie zurück. In ungewöhnlichem Grad widmete er sein Leben der Musik. 1594 heiratete er die Herzogstochter Eleonora d' Este, wurde ein Freund des großen Dichters Torquato Tasso und veröffentlichte vier Madrigalbücher. Doch die ganze Neuartigkeit und Kühnheit seiner Musik trat erst in seinen letzten Lebensjahren zutage. Sein oft stürmisch ausbrechendes Wesen spiegelt sich in den oft ebenso wild aufbrausenden Klängen seiner reifen Werke.



Carlo Gesualdo - Moro, lasso, al mio duolo

9

Heute noch staunt der Musikkennner über die Unabhängigkeit dieses Genies, das in vielen seiner Madrigale nicht nur die Chromatik Chopins und Wagners vorauszuahnen scheint, sondern auch den Klangzauber Debussys sowie Ahnungen von der Auflösung der Tonalität nach 1900. Die krassen, sich zuweilen erst nach längerem Verlauf gleichsam widerstrebend auflösenden Spannungsharmonien scheinen ein Echo bewegter Vorgänge in der Seele dieses echten Renaissancemenschen, eine „Antithese von schwelgerischer Erotik und flagellantischer Todessehnsucht“ (Hans F. Redlich). Ein schillernder Außenseiter der Musik, aber un-leugbar einer ihrer interessantesten Anbeter.

In Venedigs Markuskirche¹⁰ folgen bedeutende Musiker aufeinander. Hier arbeitete Andrea Gabrieli (um 1510 bis 1586), den wir erwähnten. Der Senat beauftragte ihn 1574, die Festmesse für die Königskrönung Heinrichs III. von Frankreich zu schaffen, mit der die Lagunenstadt den befreundeten Herrscher feierte. Zu Andrea Gabrielis Füßen saßen nicht wenige Meister der folgenden Generation, und man darf dieses literarische Bild durchaus wörtlich nehmen, denn die Schüler ließen sich gern auf den Stufen der Orgelempore nieder, von wo aus sie die Hände wie die Pedalarbeit des Meisters beobachten konnten. Zu ihnen gehörte Gabrielis eigener Neffe Giovanni (1557-1613), der ein ebenso bedeutender Organist und ein größerer Komponist wurde als sein Onkel.

Giovanni Gabrieli bekleidete von 1575 bis 1579 einen Posten in der Münchner Hofmusik und wurde 1584 Nachfolger des hervorragenden Claudio Merulo (1533-1604) an der ersten Orgel von San Marco. Auch zu ihm strömten junge Musiker aus halb Europa, unter ihnen der spätere Großmeister der ersten deutschen Barockgeneration, Heinrich Schütz. Für eine Hochzeit in der Familie der Fugger in Augsburg komponierte Giovanni Gabrieli den ersten Teil seiner „Sacrae Symphoniae“, leistete aber der Einladung, sie persönlich zu leiten, keine

⁹ <http://www.youtube.com/watch?v=te5HRmQgp4E>

¹⁰ Siehe Artikel 1248 (S. 1/4)

Folge. Auch die Aufforderung von Heinrich Schütz, ihn in seinem Dresdner Wirkungskreis zu besuchen, lehnte er ab.



Der Weg von Süden nach Norden war ungleich schwächer begangen als der umgekehrte. Wie vielen glänzenden Musikern Hollands, Deutschlands, Polens, Skandinaviens werden wir im Laufe der kommenden Zeiten auf den Straßen begegnen, die nach Italien führen: Händel, Hasse, Gluck, Mozart, Myslivecek, Weber, Meyerbeer, Liszt, Wagner, Nicolai, Tschaikowsky, Brahms sind nur einige wenige, rein zufällig ausgewählte davon. Italien galt als das „Mutterland“ der Musik, italienisch als die „Muttersprache“, die Musiksprache weltweit. In Italien hoffte jeder junge Musiker lernen zu können, was ihm zu seinem Beruf noch fehlte. Im Lauf der Zeit wurde Roms Petersdom zum musikalischen Rivalen der Markuskirche in Venedig.

Seinen Ruhm festigte unter anderen ein Künstler, der unter den Organisten seiner – und aller – Zeiten einen geradezu legendären Ruf genoss: Girolamo Frescobaldi (um 1583-1643). Zu seinen Konzerten sollen, übereinstimmenden Berichten zufolge, dreißigtausend Hörer unter der nach Michelangelos Entwürfen soeben errichteten Riesenkuppel zusammengeströmt sein. Etwa 35 Jahre lang spielte Frescobaldi¹³ hier, ein wahrer Herrscher im Reich der Klänge. Sein kompositorisches Werk umspannt Geistliches wie Weltliches, Phantasien, Madrigale, Cembalo- und natürlich vor allem Orgelstücke.

(Fortsetzung folgt.)

¹¹ <http://www.youtube.com/watch?v=SM-CfEGXc5A>

¹² <http://www.youtube.com/watch?v=qedFkDhmluA>

¹³ Siehe Artikel 1243 (S. 5/6)